

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 4

Artikel: Musste nicht Christus solches leiden? : Ein Ostergespräch : Musste nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen? (Lukas 24, 26)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mußte nicht Christus solches leiden?

Ein Ostergespräch.

Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner
Herrlichkeit zu gelangen? Lukas 24, 26.

A. Ah, guten Morgen! Schön, daß wir uns wieder treffen. Es ist schon eine Weile her seit dem letzten Male, und an Stoff zu einem Gespräch fehlt es nicht. Wie geht es Ihnen?

E. Nun, es geht so, wie es geht.

A. Wollen Sie nicht lieber sagen: wie es gehen *muß*?

E. Warum legen Sie Gewicht auf das Muß?

A. Offen gestanden: mit einer bestimmten Absicht. Ich habe nämlich wieder ein Problem, worüber ich gerade mit Ihnen gerne reden würde. Es hat mich in diesen Tagen auf Grund eines bestimmten Anlasses wieder besonders stark beschäftigt.

E. Steckt es vielleicht in dem Muß?

A. Ja, genau darin.

E. Nun, das wundert mich nicht. Aber darf ich den Anlaß wissen?

A. Er liegt in dem Passionsthema — in der Passionsgeschichte, oder, wenn wir's genau nehmen wollen, in der Ostergeschichte, vielmehr in einer bestimmten Ostergeschichte, worin der Karfreitag in Ostern übergeht.

E. Das wundert mich. Gerade dort?

A. Ja, in einer mir besonders lieben: in der vom Gange nach Emmaus. Dort heißt es, wie Sie wissen — und das ist ja wohl das eigentliche Thema dieser Geschichte? —: „Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?“ Dieses „*Muß*“ macht mir zu schaffen.

E. Haben Sie gerade jetzt einen besonderen Grund, an dieser Stelle Anstoß zu nehmen?

A. Ja, das habe ich freilich. Dieses Muß klingt mir jetzt beständig in den Ohren, aber auch im Herzen. Wir stehen ja vor der Wendung des Krieges, von der wir erwarten, daß sie besonders Furchtbares bringen werde. „Das muß kommen“ — hört und liest man. *Muß* es denn wirklich kommen? Gibt es denn ein *Fatum*?

Aber es ist nicht nur das. Ich habe, wie Sie wissen, viel in sogenannten christlichen Kreisen zu verkehren. Was mich an diesen

immer wieder ärgert, ja empört, das ist gerade dieser *fromme Fatalismus*. Mit der Bibel in der Hand beweisen sie, daß alles kommen *mußte* und weiter kommen *muß*: der Antichrist, der Krieg, all die Wehen, welche der Wiederkunft Christi vorausgehen würden. Sie beweisen das alles besonders mit Daniel, Matthäus 24 (samt den parallelen Stellen) und der Offenbarung Johannis — und sind sehr vergnügt dabei! Denn *das* ist's, was mich empört: dieser Fatalismus wird für diese Leute ein frommes Ruhepolster. Denn weil ja alles kommen *muß*, und zwar nach Gottes Wille und Voraussage, brauchen sie sich darüber nicht aufzuregen, ja sie haben sogar ein Interesse daran, daß es so kommt, wie die Bibel es voraussagte. Sie brauchen also auch nichts dagegen zu tun, das wäre ja Auflehnung gegen Gottes Willen, wäre Oberflächlichkeit, Mangel an frommer Einsicht, ja vielleicht direkt Sünde. Kampf gegen den Krieg, Arbeit für den Frieden, Auftreten gegen soziales Unrecht, Hoffnung auf Siege des Guten und Rechten — das alles ist für sie töricht und lächerlich, ist kindischer Unverstand braver Menschen oder auch menschliche Ueberheblichkeit, die meint, Gottes Wege meistern zu können. Finden Sie nicht auch, daß dieser fromme Fatalismus ein furchtbarer Irrtum und eine der stärksten Stützen des Bösen ist? Denn ist das Gute nicht darum so schwach und das Böse darum so stark, weil wir an *dieses* glauben und an jenes *nicht* glauben? Wird der fromme Fatalismus nicht zur eigentlichen *Sanktion* des Bösen? Das Böse würde vor dem Gewissen der Menschen nicht bestehen können, wenn es nicht von der Religion *geweiht* und mit dem Heiligenschein göttlicher Notwendigkeit umgeben würde. Der Krieg wäre überwunden, wenn nicht den weltlichen Kriegsmächten die *religiöse* Macht der Kriegstheologie aller Sorten zu Hilfe gekommen wäre. Das soziale Unrecht, die Armut als Uebel, die Arbeitslosigkeit, ja sogar der Mammonismus als Kapitalismus — sie wären längst vom Gewissen der Menschheit gerichtet und besiegt, wenn nicht die Religion, wenn nicht das Christentum — ich meine natürlich das der Phariseer und Schriftgelehrten — käme und die Gewissen beruhigte. Ich habe während des letzten Weltkrieges gelesen, daß eine große deutsche Theologenkonzferenz zu dem Ergebnis kam, zu dem Größten, was Luther geleistet, gehöre die Tatsache, daß er den Christen ein gutes Gewissen zum Kriege gemacht habe. Ist das nicht furchtbar?

E. Es *ist* furchtbar. Gibt es aber nicht auch einen solchen Fatalismus, oder Determinismus, in einer mehr oder weniger *weltlichen* Form? Er redet weniger vom Willen Gottes, sondern vom *Schicksal*. „Es muß halt alles kommen, wie es kommen muß. Krieg, Armut, Unrecht, Sünde oder gar Krankheit, Leid und Tod hat es immer gegeben und wird es immer geben. Und es ist wohl auch *recht* so: der Mensch hat Leiden nötig, was würde sonst aus ihm? Er könnte ein irdisches Paradies oder gar Schlaraffenland nicht ertragen. Auch der ewige Friede — hat Moltke nicht recht gehabt, wenn er ihn einen Traum nannte,

und zwar nicht einmal einen schönen?“ So ungefähr spricht man ja landauf, landab, nicht wahr?

A. Gewiß. Es gibt auch diese weltliche Form des Fatalismus. Aber sie ist doch wohl nur ein Schatten des *religiösen*.

E. Könnte man nicht auch umgekehrt sagen?

A. Mag sein, aber die religiöse Form ist doch die weitaus schlimmste. Denn sie macht das Böse zu einem Bestandteil der göttlichen Weltordnung; sie macht nicht bloß das Schicksal oder meinetwegen die Natur, sondern Gott selbst zum Grund und Schutz alles Bösen.

E. Natürlich gebe ich Ihnen recht. Ja, ich gehe noch weiter: was man so Religion nennt, und was ja mit *Gott* und *Reich Gottes* nicht zu verwechseln ist, das ist wesentlich solche Sanktion der Welt, und es ist die Aufgabe der kommenden Revolution des Gottesreiches, diesen furchtbaren Bann zu zerbrechen.

Aber wie? Wollen wir nicht auf unseren Ausgangspunkt zurückkommen? Sie sprachen von jenem Worte über die Notwendigkeit des Leidens *Christi*, von diesem *Muß* der Passion Christi.

A. Ja, dieses *Muß* wird mir gerade in diesem Zusammenhang zur quälenden Frage. Und wissen Sie, was mir daran am meisten zu schaffen macht?

E. Vielleicht ahne ich es.

A. Es macht mir am meisten zu schaffen, daß es anscheinend *Wahrheit* ist. Denn ich frage: Ist es denkbar, daß Christus *nicht* hätte leiden müssen, um, wie es in jenem Texte weiter heißt, zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Können wir uns Christus vorstellen ohne die Dornenkrone? Können wir Karfreitag und Ostern, das doch mit dem Karfreitag verbunden bleibt, wegdenken? Können, *sollen* wir sogar, das Kreuz wegdenken? Wäre das möglich? *Mußte* dann aber nicht Christus leiden? *Mußten* dann nicht — nach Schicksalschluß — die Phariseer und Sadduzäer, Pilatus, das Volk, ihn kreuzigen? Aber dann hatten sie ja keine *Schuld*, wie Christus selbst kein *Verdienst*.

Hat Ihnen diese Frage auch einmal zu schaffen gemacht?

E. Und wie! Es ist eines meiner wichtigsten Probleme, im allgemeinen, aber auch in dieser speziellen Form. Und es ist nicht etwa bloß ein akademisches Problem, eine philosophische oder theologische Streitfrage; es hängt mit den tiefsten Problemen des Lebenskampfes zusammen; es ist ein sehr *praktisches* Problem, es ist, modern geredet, ein sehr *existentielles* Problem. Und ein ungeheuer *schweres* Problem.

A. Und wie haben Sie es gelöst?

E. Ich muß eine kühne Antwort geben. Nein, sage ich, Christus *mußte* nicht leiden — im Sinne eines Fatums —, es hätte *anders* gehen können und anders gehen sollen — es bleibt das Verdienst Christi und die Schuld der Andern.

A. Ist es möglich, daß Sie so denken? Hätte Jesus *siegen* können

ohne das Kreuz? Hätte er sein Volk mitnehmen können auf den Weg des Reiches ohne Gethsemane und Golgatha?

E. Ja, ich glaube es — halte es, nach viel Ueberlegung, fest. Es war *möglich*. Jesus selbst hat es offenbar für möglich gehalten. Warum sonst — um nur *dies* zu sagen — Gethsemane?

A. Also war das Andere kein *Muß*?

E. Es war kein *Muß* und war doch eines. Es war kein *absolutes* *Muß*, kein in einem *Fatum*, sei's einem weltlichen, sei's einem geistlichen, begründetes *Muß*, aber es war ein *relatives*, in den *Verhältnissen* (um es banal zu sagen) begründetes *Muß*.

A. Wie meinen Sie das?

E. Es war die Schuld der Andern. Es war wie Jesus gesagt hat: „Ihr habt nicht *gewollt*.“ *Darum* mußte Christus leiden.

A. Und es hätte sonst anders gehen können? Aber sagen Sie mir: Könnte Christus uns das sein, was er uns ist, ohne das Kreuz? Christus will uns ja nicht bloß das sein, als was ihn auch jene Jünger auf dem Wege nach Emmaus beschreiben: „ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und allem Volk“, der „Israel erlösen sollte“, sondern noch viel mehr, ich möchte fast sagen *unendlich* viel mehr: die höchste und tiefste Offenbarung der Liebe Gottes, die letzte Zuflucht der von Schuld und Schicksal gehetzten Seele, die Ueberwindung der Welt, die Pforte zu Ostern, der Sieg über Tod und Hölle. Könnte er das sein ohne das Haupt von Blut und Wunden, ohne das Kreuz? Ist das denkbar?

E. Nein, das ist nicht denkbar.

A. Wie — nun sagen Sie ja das Gegenteil von vorher! Sie haben ja geleugnet, daß Christus habe leiden *müssen*.

E. Ja, aber ich habe auch erklärt, *daß* er habe leiden müssen und begründet, *warum* er habe leiden müssen.

A. Ich verstehe doch nicht recht.

E. Wir müssen das Problem erweitern. Ich habe zu zeigen versucht, daß Jesus wohl hätte sein Volk, das beauftragte Volk Gottes im Sinne von Martin Buber — Sie haben wohl seinen neuen Aufsatz gelesen? — auf den Weg des Reiches reißen können ohne das Kreuz, daß aber die Schuld des Volkes und vor allem seiner Führer, das unmöglich und das Leiden notwendig gemacht habe. Setzen wir nun an die Stelle Israels die *Welt* und bedenken wir, daß Christus nicht nur für Israel gekommen ist, sondern für die ganze Welt, und dies gerade im Sinne Israels, das ja nach der Botschaft seiner Propheten Gottes-träger für die *Welt* sein soll. Dann möchte ich sagen: auch in dieser weiteren Sphäre waltet kein *Fatum*. Jedenfalls nach der Meinung der *Bibel* nicht. Das *Heidentum* freilich bleibt auch in seinen höchsten Formen beim *Fatum*. Auch der Gott des Aristoteles, des Sophokles, des Buddha bleibt der sublimste Ausdruck für Welt und Weltordnung. Es geschieht von ihm aus kein *Einbruch* in die Welt; das Heidentum, das

alte wie das neue — auch das unter uns, auch in christlicher Gestalt vorhandene — kennt keine Revolution der Welt durch Gott. Aber vor dem *lebendigen Gott* und dem lebendigen Christus gibt es kein Fatum. Vor dem lebendigen Gott und dem lebendigen Christus gibt es kein Schickfal. Die ganze Bibel kennt in oberster Instanz kein Fatum, sondern nur den freien Gott und den freien Menschen. Ich habe das in der Abhandlung über Matthäus 24, die Sie wohl gelesen haben, gezeigt.

A. Ich habe sie gelesen.

E. Ich sage noch mehr: Zu der Ordnung *Gottes* gehört nicht Leid, Unrecht, Not, Krieg, Kapitalismus, Prostitution, Alkoholismus und so fort — sie entsprechen nicht seinem Willen, sondern sind *gegen* seinen Willen. Das sagt, das schreibt die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende — die Offenbarung Johannis, auf die sich, wie ich schon bemerkt habe, neben Daniel und Matthäus 24, der christliche Fatalismus vor allem beruft, nicht ausgenommen. Sie *müssen* nicht sein und *sollen* nicht sein. Die Schöpfung *Gottes* ist sehr gut, Krieg, soziales Unrecht, ja sogar Krankheit und Tod sind nicht ein Bestandteil der göttlichen *Ordnung*, sondern ein Ausdruck der *verstörten* Ordnung Gottes.

A. Aber sie sind doch da. Warum sind sie denn da?

E. Ich habe die alte Antwort, die in der Bibel auf die Geschichte von der Schöpfung folgt: Wegen dem *Abfall* von Gott.

A. „Abfall von Gott!“ Darf ich offen sein?

E. Warum nicht? Das ist doch das Gesetz unserer Gespräche!

A. Wohl denn: ich gestehe, daß mir dieses Stichwort zuwider, ja fast verhaßt ist. Es ist doch zu einem theologischen Modeschlagwort geworden. Von allen Seiten tönt es „Abfall von Gott!“ Statt zu *denken*, sagt man „Abfall von Gott“. Alles menschlich große Ringen um Recht, Freiheit, Wahrheit ist „Eritus sicut Deus“,¹⁾ ist „Abfall von Gott“. Jedes vergnügte Pfäfflein (entschuldigen Sie!) deklamiert: „Abfall von Gott!“ und steckt sich seine Zigarre an. Und nun reden auch Sie so!

E. Ich muß Sie an den Spruch erinnern: Si duo dicunt idem, non est idem.²⁾ Und ich muß Sie daran erinnern, daß es *wir* gewesen sind, die sogenannten Religiös-Sozialen, die des oberflächlichen Optimismus und Evolutionismus, ja des Titanismus anzuklagen dieses heutige Theologengeschlecht, das auch Sie so sehr ärgert, nicht müde wird, welche *zuerst* wieder dieses große symbolische Wort auf *lebendige* Art gesprochen haben, wie *wir* zuerst wieder auf *lebendige* Weise von den Dämonen und ihrem Fürsten geredet haben. Sollten wir diese großen Worte nicht brauchen dürfen, weil sie mißbraucht sind? Dann dürften wir vor allem auch nicht mehr von *Gott* reden — denn was ist mehr mißbraucht als Gottes „Namen“?

¹⁾ Ihr werdet sein wie Gott.

²⁾ Wenn zwei das Gleiche sagen, so ist es darum noch nicht das Gleiche.

A. Aber ein Mensch wie Sie und ich können doch nicht glauben, daß Sünde, Leid und Tod von der Schlange und vom Genuß des Apfels ausgegangen seien? Oder sollte ein so radikaler Mann wie Sie auf einmal so konservativ sein?

E. Lieber Freund, ich bin in manchem konservativer als die Leute, die man konservativ nennt und die im Grunde bloß reaktionär sind. Wenn man radikal *vorwärts* will, muß man auch radikal *rückwärts*: aller Fortschritt hat zum Ziel den Ursprung.

Aber, um zu unserer Frage zurückzukehren: Sie werden doch Ihrerseits nicht bei einer grob-wörtlichen und grob-historischen Auffassung dieser Geschichte stehen geblieben sein? Sie ist doch nicht bloß eine historische Tatsache, sondern ein *Symbol*?

A. Ein Symbol? Das klingt sehr abschwächend.

E. Es ist keine Abschwächung. Es ist ein inspiriertes Symbol. Und es bedeutet die Grundtatsache der Geisteswelt: die *Freiheit*. Es gehört also sehr zu unserem Thema. Der Mensch hat als größte Mitgift von dem freien Gott die Freiheit bekommen: die Freiheit, Gott zu *gehören* (recht gehorchen kann man nur in Freiheit), aber auch die dazu notwendige Freiheit, Gott *nicht* zu gehorchen. Und aus dem *Ungehorsam*, dieser Urfünde, strömt das ganze Weltmeer von Sünde und Not der Welt, aus dieser Verfinsterung der Ursonne stammt alle Dunkelheit des Denkens und des Seins.

A. Das ist eine *alte* Antwort.

E. Sie ist deswegen nicht weniger *wahr*, es ist *ewige* Wahrheit, die nicht Alt und Neu kennt.

A. Aber sollte eine einmalige Tat diese ewige Folge haben können?

E. Einmalige Tat? Sollten Sie den Sinn des Symbols so verkennen? Es ist nicht bloß eine einmalige, sondern eine stets wiederkehrende Tat. Der Abfall von Gott geschah und geschieht immer wieder. Auch Sie und ich sind Adam. Dies ist der Sinn dieses Wortes vom „Abfall“.

A. Also doch wieder ein *Muß*?

E. Nein, kein *Muß*. Kein *Fatum*, bloß eine *Tatsache*. Und in *Christus* vollends aufgehoben.

Aber damit sind wir ja zu Christus zurückgekehrt. Und nun sage ich: „*Weil die Welt so ist, durch freie Tat des Menschen so ist, mußte Christus leiden*. Er mußte es nicht in *absolutem*, aber im *relativen* Sinne. Er mußte die Schuld der Welt auf sich nehmen. Er mußte *stellvertretend* leiden. Er mußte Jesaja 53 erfüllen. Er mußte es aber in der höchsten Freiheit des eigenen Willens. Dieses freie *Muß* ist das heilige Geheimnis der Geschichte. Das Kreuz mußte über der Welt aufgerichtet werden und vom Kreuze Ostern ausstrahlen. Kein *Fatum*, sondern Schuld und Erlösung! Und von diesem Punkte aus was in Römer 8 geschrieben steht: die *Auferstehung* der Welt aus ihrem Bann zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes, die Wiederher-

stellung der Schöpfung, der Sieg über Welt, Schickfal, Not und Tod. Kein Fatum, sondern Karfreitag und Ostern.

Damit ist aller christliche Fatalismus abgetan. Von *Gott* aus müssen sie nicht sein: Krieg, soziales Unrecht, Kapitalismus, Prostitution und das ganze Heer des Uebels — *im Namen Gottes sollen wir dagegen kämpfen*. Und wir haben Verheißung des *Sieges* — des letzten Sieges, und vorher vieler vorbereitenden Siege.

Vor allem ist dabei zu bedenken: Nur wenn wir auf diese Weise *kämpfen*, hat das *Leiden* einen Sinn. Diesen Sinn hat auch das stellvertretende Leiden. Sonst wäre es sinnlos.

A. Aber gibt es nicht doch im Menschenwesen ein Fatum? Ist es nicht, wenn auch nicht die letzte, so doch *eine* Tatsache, und zwar eine sehr fundamentale?

E. Ich antworte: Ja, es gibt ein Fatum, aber nur als Folge der *Schuld*. Nur da, *wo der lebendige Gott nicht gilt*. Es ist vielleicht die schwerste Folge des Abfalls. In der dadurch geschaffenen Sphäre des Fatums können auch die *Dämonen* walten. Aber der vom Grabe Christi gewälzte Stein bedeutet auch den Sieg über alles Fatum — in der Geschichte der Welt, aber auch in der des Einzelnen. Der Bann ist gebrochen, der Fluch ist getilgt, Ostern, Auferstehung haben Sieg und Licht gebracht. Am Fuße des Kreuzes entspringt die Quelle der Welt-erneuerung.

(Nach einer längeren Pause.)

A. Darf ich das Problem noch ein wenig weiterführen? Sie reden vom Siege über das Fatum auch im Leben des *Einzelnen*. Auch hier erhebt sich in der Tat gewaltig und qualvoll, wenn auch meistens in anderer Form, das Problem, ob wir das, was wir leiden, leiden *müssen*? Was sollen wir darüber denken?

E. Ich antworte ganz das Gleiche wie bisher. Es gibt auch hier kein *Muß* im Sinne des Fatums, kein *absolutes* Muß. Aber es gibt auch hier ein *relatives* Muß. In zweierlei Form. Wir *müssen* leiden aus *Schuld*. Gott *will* auch bei uns an sich nicht, daß wir leiden. Gott will unsere Freude, wie er selbst Freude ist. Gott will nicht Krankheit und Tod — Gott will das Leben, weil er selbst das Leben ist. Aber weil wir von ihm abfallen, müssen wir leiden. Insofern ist das Leiden ein *Zeichen*, daß wir abgefallen sind. Das ist sein Sinn. Das Leiden zeigt auch bei uns, daß etwas nicht in *Ordnung* ist. Das Leiden weist uns auf *Gott* hin. Es müßte nicht sein, wenn wir nicht ungehorsam wären, es *weicht* vor dem Gehorsam, vor Christus. Das ist die alte und neue, die ewige Wahrheit des Leidens, sein altes und neues, ewiges *Müssen*, das wir ernst und freudig annehmen sollen.

A. Und ich sage gerne Ja dazu. Aber da gibt es immer noch einen Einwand: Leiden denn nur die *Schuldigen*? Leiden nicht noch viel mehr die Unschuldigen? Sie wissen, was ich meine und wissen auch, wie schmerzlich wichtig dieses Problem gerade heute ist.

E. Ich weiß es, weiß es, wie es Wenige wissen. Aber ich komme damit auf die *andere* Form des Leidens, die *höhere* Form, und sage: Es gibt auch für *uns* ein *stellvertretendes* Leiden. Auch wir müssen leiden, nicht nur um unserer eigenen Schuld, sondern auch um der Schuld der Andern willen; auch wir müssen leiden, *weil die Welt so ist, wie sie ist*. Unser Leiden ist ein Stück Abtragung der Schuld der Welt und damit ein Stück *Erlösung* der Welt von der Not, die aus der Schuld quillt, von Fatum, Sünde, Elend, Tod. Der Jünger Christi geht auch *so* den Weg des Meisters.

A. Ist das, erlauben Sie die Frage, nicht ein Stück Ueberhebung? Christus hat doch für Alle und Alles stellvertretend gelitten — ist da noch etwas hinzuzufügen?

E. Ja, es ist etwas hinzuzufügen. Der Kolosserbrief sagt doch, daß wir durch unser Leiden auffüllen müssen, was noch an den Leiden Christi fehle.¹⁾ Christus hat uns ein Vorbild gegeben, daß wir ihm *nachfolgen*, in seinen Fußstapfen. Ist das nicht ein *großartiger* Sinn unseres Leidens? Auch das *schuldige* Leiden ist ja eine Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes und damit ein Beitrag zur Erlösung.

A. Ist aber nicht doch *Ungerechtigkeit* dabei? Und sind damit *alle* Rätsel des Leidens gelöst?

E. Sicherlich nicht. Wir führen ja bloß ein Gespräch und reden nicht eine Abhandlung. Auch haben wir jetzt nur *eine* Linie vor Augen. Aber wäre es wünschenswert, wenn alle Rätsel des Leidens gelöst wären? Was wäre eine Welt, wo Tun und Leiden, Tun und Lohn wie ein Rechenexempel aufgingen? Möchten Sie in einer solchen Welt leben?

A. Offen gestanden: Nein!

E. Ich sicher auch nicht. Mir genügt ein Blick in den göttlichen Abgrund des Sinnes, den das Leiden hat; dieser allgemeine Sinn des Leidens bürgt mir dafür, daß es auch im *Einzelnen*, da, wo ich ihn nicht sehe, einen hohen Sinn besitzt.

Und dazu noch Eines: Wollten wir in einer Welt des Leidens nicht auch selbst Leid tragen? Es sei so, daß wir in gewisser Beziehung Unschuldige sind — aber wollten wir uns der *Solidarität* der Schuld und des Leidens entziehen? Ich wenigstens nicht, und Sie sicher auch nicht. Ich halte diese Solidarität der Schuld und des Leidens für eine der herrlichsten Ordnungen Gottes. Ich bin tief überzeugt, daß gerade das unschuldige Leiden das heilige Element ist, das die Welt zur Erlösung im Sinne von Römer 8 vorwärts drängt — jedes, auch das Ihrige und das meinige. Auch hierin ist es das Kreuz, das Ostern heraufführt.

Und noch eines: Auch uns fließt der Osterquell der Auferstehung und des neuen Lebens!

¹⁾ Vgl. Kolosser 1, 24.

A. (Nach einer Pause.) Wir haben nun tiefgehend über die große Frage des Müßigseins geredet, ohne natürlich zu meinen, daß wir sie erschöpft hätten. Denn sie ist ein Meer ohne Grund und Ende. Aber Sie erlauben mir wohl, daß ich noch einmal zu unserem Ausgangspunkte zurückkehre. Ich will zugeben, daß Christus nicht im Sinne des Fatums leiden *mußte*. Aber ich stelle die Frage: Ist es nicht doch *gut*, daß er gelitten hat? Noch einmal frage ich: Was wäre Christus ohne sein Leiden? Was die Welt ohne Karfreitag und Ostern? Was sagen Sie dazu?

E. Wir kommen damit freilich noch auf eine große Sache. Ich antworte: Die Ordnung Gottes, die hierin zum Ausdruck kommt, finde ich immer wieder am besten in dem Worte Josefs an seine Brüder ausgedrückt: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ Ich denke auch immer wieder an das Wort von der *felix culpa*, der glücklichen Schuld, womit Augustinus den Sachverhalt, den Sie betonen — und mit großem Recht, muß ich das sagen? —, ausdrückt. Es ist so, daß Christus nur durch Leiden zu der Herrlichkeit kommen konnte, in der er nun vor uns steht — so wie die Welt nun war und ist. So ist das Leiden seine Krone und das Kreuz sein Königsthron. So hat Gott es gut gemacht. Aber das ist, so, wie die Welt ist, eine *allgemeine* Ordnung: Nur durch Leiden gibt es *Verklärung*. Das gilt für den einzelnen Menschen und gilt für die Welt. Es gilt auch für jede Sache des Guten und Rechten: sie muß leiden, um ihre volle *Herrlichkeit* zu erlangen. Das gilt besonders für das, was wir in diesen Zeiten der Katastrophe erlebt haben und gewährt einen großen Trost. Die Sachen, die wir, Sie und ich, mit ganzer Seele erstrebt haben: Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden, Sozialismus — sie alle sind gegangen und gehen noch durch tiefstes Leiden. Aber wenn sie nun wieder kommen — und sie kommen wieder, ganz gewiß, wir können schon etwas davon sehen —, wie werden sie dann gereinigt, erhöht, verklärt sein durch das Leiden! Wieviel teurer den Menschen! Wieviel fester, sieghafter, für immer! Ja, ich wage sogar noch mehr zu sagen: Liegt nicht dieser Glanz der Verklärung durch das Leiden von der *felix culpa* her, diesem Wunder (denn ein Wunder ist es, kein Muß), auf der ganzen Welt? Was wäre sie ohne diesen tiefen, heiligen Glanz? Karfreitagsglanz — Osterglanz?

A. (Nach einer Pause.) Darf ich es sagen? Es ist mir, wir hätten auf unserem Gange in gemeinsamem Nachdenken über dieses Problem der Probleme etwas von dem erfahren, was jene Jünger erlebt haben: „Brannte uns nicht das Herz, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schriften aufschloß?“ Ich sehe es nun tiefer als vorher ein: Es ist ein wunderbares Wort und es ist, recht verstanden, ein überaus *wahres* Wort: „Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?“

Leonhard Ragaz.